

HORST HACKER



„Ein ganz hartes Geschäft“

LEUTKIRCH. Gleichen Tags an einer Tagung des EU-Rats teilnehmend, war Dr. Gerd Müller (CSU) als Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung auf direktem Weg aus Brüssel angereist, um zusammen mit Moderator Andreas Müller den 178. Talk im proppevollen Bocksaal zu bestreiten. Bestens gelaunt plauderte er locker und amüsan viel aus dem privaten Nähkästchen. So war zu erfahren, wie der weitere Wochenplan nach dem 12. September aussah: Berlin (Kabinettsitzung) am Dienstag, Frühstück bei der Merkel am Mittwoch, dann in München zum Kongress des Clubs of Rome am Donnerstag, danach Kimratshofen und schließlich Weltflüchtlingstag der Vereinten Nationen in New York.

Allergrößte Heiterkeit brach ganz am Ende der Veranstaltung aus. In der abschließenden Frageunde hob der moderierende Müller für den Rede und Antwort stehenden ministeriellen Müller nämlich bis ganz zum Schluss diese echte Gret-

sallentartig blinder Parteigänger einer der beiden schwarzen Unionsparteien, die sich schon längere Zeit wegen des Streits um die Flüchtlingspolitik nicht mehr sonderlich grün sind, ist, zeigten seine Antworten zu bestimmten Detailfragen. So ging er



„Familien dürfen auf keinen Fall die Absteiger der Gesellschaft sein“, findet Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Dr. Gerd Müller. Foto: Hacker

chenfrage auf: „Wie stark belastet Sie eigentlich der dauernde Spagat zwischen Ihrer Berliner Bundeskanzlerin und Ihrem landesväterlich bayerischen Parteivorsitzenden?“ Schallendes Gelächter, als wie aus der Pistole geschossen diese doppelwortige Antwort kam: „Überhaupt nicht!“ Zur Glättung der Wogen schob er beruhigend und erklärend nach, dass in einer Demokratie der Dissens der Meinungsverschiedenheiten ganz normal sei. Vorausgesetzt, dass das Vertrauen nicht ganz auf der Strecke bleibt, müsse man sich dann argumentativ auseinandersetzen, was zu qualitativ guten Lösungen führe. Diese würden Fortschritt erbringen und Deutschland weiterbringen. Auch am Ende dieser recht weitschweifigen Erklärung waren nicht alle Lacher ganz verstummt. Dass der jetzt 61-jährige verheiratete Familienvater aus Durach bei Kempten im Allgäu kein va-

zum kurz zuvor gefassten CSU-Beschluss auf Distanz, die in ihrem Positionspapier festschrieb, dass Migranten aus dem christlich-abendländischen Kulturkreis in Deutschland vorzugsweise behandelt werden sollen. Sein Gegenargument: Religion sei etwas ausgeprägt Persönliches und Individuelles. Auch wenn Religionen verschieden sind, seien sie zu tolerieren. Geschehe das nicht, läge eigentlich bereits Diskriminierung vor. Andererseits distanziert er sich von der CDU beziehungsweise der von ihr geführten Bundesregierung, wenn er ohne Wenn und Aber glasklar feststellt: „Die Burka hat in Deutschland nichts zu suchen.“ Auf Grund seiner politischen Sozialisation, die in jungen Jahren in seiner Heimatstadt Krumbach in Bayerisch Schwaben begann, und seines über die Jahrzehnte sich erstreckenden politischen Aufstiegs in seiner Partei bis hinauf auf einen

Ministersessel in der Bundesregierung, verwundert es natürlich nicht, dass er sich der kleinen bayerischen Schwester der großen Bundes-CDU deutlich stärker verbunden fühlt. Felsenfest davon überzeugt, preist er seine CSU, die mehr als jede andere Partei ihr Ohr bei den Leuten hat. Die die Sorgen, Ängste und Nöte der einfachen Menschen ernst- und aufnimmt, da sie sonst den anderen – unausgesprochen: AfD – zulaufen und immer stärker machen. So sieht er die Politik der Christsozialen sozialer als die einer jeden anderen Partei. Schäubles Pläne, das Kindergeld um läppische zwei Euro zu erhöhen, sind in seinen Augen gerade aberwitzig, einfach lächerlich. Müller wörtlich: „Familien dürfen auf keinen Fall die Absteiger der Gesellschaft sein“ – Zustimmender Applaus!

Auf Grund eigener Lebenserfahrungen redete Müller der traditionellen Familie mit Vater, Mutter und Kindern das Wort. Er bedauerte, dass im Bundestag viele Abgeordnete saßen, die Single sind, die kein Kind haben, die nicht einmal in einer festen Beziehung leben würden. Sein Idealbild eines gestandenen Volksvertreters basiert auf drei Säulen: mit eigener Familie, Erfahrung mit echter körperlicher Arbeit und kommunalpolitische Erfahrung. Gerade die kommunalpolitische Arbeit mit nicht abgehobener ständiger Nähe zu den Leuten, die man persönlich kennt, auf deren Stimme man bei jeder Wahl angewiesen ist, die einem im Guten wie im Bösen unverblümt ihre Meinung offen ins Gesicht sagen, das „ist ein ganz hartes Geschäft“. Aus ihm erwachsen unschätzbare Erfahrungen für den weiteren politischen Werdegang.

Deutschland betreibt mit 50 Ländern der Dritten Welt wirtschaftliche Zusammenarbeit, leistet für sie Entwicklungshilfe. 30 davon liegen in Afrika. Besonders in Schwarzafrika ist der Minister viel unterwegs. Die Menschen, zu denen er den ganz direkten Kontakt sucht, sind ihm so sehr zugetan, dass sie ihn meist als den deutschen Außenminister wahrnehmen und wertschätzen. Mit Nachdruck setzt er sich stets dafür ein, dass die Gelder der Entwicklungshilfe ohne Umwege ganz direkt den Menschen und ihren Projekten, die Hilfe zur Selbsthilfe bieten sollen, zufließt. Würde man die Gelder „denen da oben“ zuweisen, würde angesichts der weit verbreiteten Korruption der Großteil in dunkle Kanäle fließen, dort wirkungslos verpuffen und verschwinden.

Überdies, so Müller auch, würden sich Verhandlungen mit Machthabern oft äußerst schwierig gestalten. So habe ihm einer der „Großkopferten“ im Süd-Sudan, wo es 400.000 Flüchtlinge geben soll, einmal gefragt, warum seine Füße so dreckig seien. Müller entschuldigte sich mit dem Hinweis, dass er von einem Flüchtlingslager komme, wo der aufgeweichte Boden sehr schlammig war. Darauf dann der „Häuptling“: „Bei uns gibt es kein Flüchtlingslager!“ – Wie soll man einem solchen Verhandlungspartner begegnen?